



GEORGIEN: LANDWIRTSCHAFT IN ELF KLIMAREGIONEN

Trotz der extrem kleinteiligen Struktur suchen viele Betriebe die Chance, mit der Landwirtschaft Geld zu verdienen.

Tee, Körnermais und Kiwis kultivieren Ketino und David Tenieshvili auf ihren vier Hektar Land. Im großen Obstgarten wachsen Walnüsse, Pfirsiche, Feigen, Kornelkirschen, Zitronen und Mirabellen. Vorbei an Haselnussbäumen weist ein vielstimmiger Krötenchor den Weg zu zwei Forellenteichen. Und auf der anderen Seite des Hofes befinden sich die Ställe für fünf Kühe und fünf Sauen, auf dem Vorplatz steht ihr russischer Traktor T 16.

Es ist Anfang Mai. Die Temperatur ist auf über 25° C geklettert. Da es keine Drillmaschine gibt, wird der Körnermais mit der Hand ausgesät und gleich danach mit einer Egge eingearbeitet. Nichts Ungewöhnliches in Georgien dieser Tage. Dabei gehört der Betrieb der Tenieshvili in der Nähe der westgeorgischen Kleinstadt Ozurgeti schon zu den Fortschrittlichsten, zu den Großen im Land. Denn laut Statistik gibt es nur 16.000 unter den weit mehr als 400.000 Betrieben, die mehr als vier Hektar ihr eigen nennen können. Diese Zahl spiegelt die extrem kleinteilige

Struktur der vielfältigen Landwirtschaft im 4,5 Millionen Einwohner zählenden südkaukasischen Land wieder: die betriebliche Durchschnittsgröße wird auf 1,5 Hektar beziffert. Da ist es nicht verwunderlich, dass bislang noch rund 80 Prozent der Höfe mehr oder weniger Subsistenzwirtschaft betreiben. Überall auf dem Lande fehlt es vor allem an Geld, an Infrastruktur, an Know-how, an Maschinen. Nach Aussage des Amerikaners David Land, der im Auftrag des georgischen Agrarministeriums ein Strategiepapier erarbeitet hat, würde erst eine durchschnittliche Betriebsgröße von fünf Hektar eine wirtschaftliche Dynamik auslösen und die drohende Übergrasung großer Weideflächen verhindern helfen.

Die naturräumlichen Voraussetzungen sind unterdessen gut. In Georgien gibt es elf Klimazonen auf einer Fläche, die nicht größer als Bayern ist. Das ist eine weltweit einmalige Vielfalt an Agrarkulturen und Sorten, die in Georgien, das sich 1991 von der damals zusammenbrechenden Sowjetunion unabhängig erklärte, mittlerweile als genuines Kapital erkannt wor-

Nichts Ungewöhnliches in Georgien: Kühe auf Verkehrsinseln wie hier vor dem Bahnhof von Ozurgeti sieht man überall im Land.

den ist. Die Gesellschaft für die Erhaltung der Biodiversität, Dika, kümmert sich intensiv um dieses Thema.

Das Stadium der Selbstversorgung hat David Tenieshvili schon überwunden. Obgleich er sich auch für die Ernte seines Körnermais noch keinen Mähdrusch leisten kann, verkauft er über den Eigenbedarf hinaus Früchte, Körnermais und vor allem Tee. „Ich würde mir wünschen, dass wir noch mehr Märkte hätten, auf denen wir noch mehr absetzen könnten“, beklagt der 38-Jährige die überall im Land bestehenden Absatzprobleme. Und solange es für seine Produkte keinen sicheren Absatz gibt, geht der besonnene Mann auch nicht das unternehmerische Risiko ein, mehr als bisher in Maschinen, Saat und Bewässerung zu investieren: zu groß wäre die Gefahr, auf der eigenen Ernte sitzen zu bleiben.

Welchen mühsamen Weg georgische Agrarprodukte derzeit zum Konsumenten

FLUR UND FURCHE 27



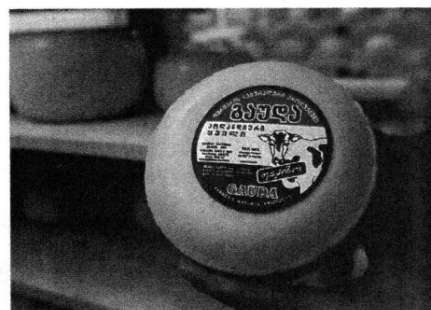
100 Schwarzbunte. Ein Ladewagen aus Deutschland fährt während des Melkens frisch gemähten Klee auf den Futtertisch. Stolz zeigt Mamuka Alania den Betrieb, der 1999 mit 35 von der niederländischen Entwicklungshilfe startete und heute eine Herde von 166 Kühen mit einer Leistung von 7000 Liter pro Kuh und Jahr zählt. Damit ist man den georgischen Berufskollegen um Lichtjahre voraus, die mit den kleinwüchsigen Kühen der einheimischen Rasse auf nicht einmal 4000 Liter pro Jahr kommen. Ungewöhnlich ist hier aber nicht nur die Milchleistung, sondern auch die Tatsache, dass die Milch in der eigenen Molkerei verarbeitet wird: Quark, Hüttenkäse und Käse. „Wir machen auch Gouda“, verrät Alania und öffnet die Tür zum Kühllager, das sich in einem Container befindet. Damit der Betrieb zuverlässig Strom erhält, hat man sogar eine eigene Trafostation gebaut.

Während nun Pioniere wie die Alanias unter abenteuerlichen Bedingungen versuchen, etwas aufzubauen, sieht der amtierende Agrarminister die eigentliche Aufgabe seiner Agrarpolitik darin, das nationale Niveau in den Bereichen Veterinärmedizin, Lebensmittelsicherheit, Verarbeitungsqualität, Ausbildung und Rechtssicherheit weiter anzuheben.

Dabei erfüllt der georgische Weinanbau, der auf eine Jahrtausend alte Geschichte zurückblicken kann, bislang als eine der wenigen Bereiche innerhalb der georgischen Landwirtschaft hohen inter-

nationalen Standard. Nicht umsonst ist georgischer Wein, vor allem der aus der ostgeorgischen Region Kachetien, ein Exportschlager. Jedoch treibt Russland den georgischen Winzern, die ungefähr eine Fläche von 70.000 Hektar mit Reben kultivieren, derzeit tiefe Sorgenfalten ins Gesicht. Seit April vergangenen Jahres steht ihr Wein im Nachbarland auf dem Index, weil dieser angeblich mit Pestiziden belastet sei. Obwohl dieser Vorwurf von unabhängigen Labors in der Zwischenzeit nicht bestätigt wurde, hat Russland seitdem ein Importverbot für georgischen Wein verhängt. Das Gleiche gilt für das berühmte georgische Mineralwasser. Diese Importverbote im wichtigsten Abnehmerland treffen die georgische Wirtschaft empfindlich: Experten beziffern die Verluste allein für dieses Jahr auf rund 120 Millionen Dollar. Unterdessen macht Svimonishvili den Akteuren der georgischen Landwirtschaft Mut. „Wir werden auf den russischen Markt zurückkommen“, lässt er sich nicht beirren und setzt auf die Einmaligkeit der georgischen Produkte. Kiwi, Wein und Tee gehören sicherlich dazu.

Text: Dierk Jensen,
Fotos: Karin Desmarowitz



Oben: Alltagsszene auf dem Land: Vater und Sohn säen Zwiebeln

Mitte: Georgischer Gouda: hergestellt von der Milchfarm der Brüder Alania

Unten: Landwirtschaftsminister Michael Svimonishvili blickt trotz aktueller Probleme optimistisch in die Zukunft